

Stabilisierung als die Erneuerung der gegenwärtigen Gemeinden angestrebt.

ZÜCHBAUER FRANZ, *Verkündigung im Zeitalter der Massenmedien*. Mit Beiträgen von Fritz Fischer und Gerhard Schmid. (198.) Kösel, München 1969. Kart.

Z. bestreitet das erste Drittel des Buches mit gedrängter Information über Stand und Prognose von Film und Fernsehen und nachdrücklichen wie kompetenten Mahnungen, Bedeutung und Chance der modernen Massenmedien im Raum der kirchlichen Verkündigung ernst zu nehmen. Praktische Vorschläge leiten an, in der Verkündigungspraxis, in Bildungsveranstaltungen, im Religionsunterricht und in der freien Jugendarbeit trotz und mit Hilfe der Medien erfolgreich zu arbeiten. Bei der Lektüre fällt auf, daß Z. im Gegensatz zum Großteil derer, die vom kirchlichen Erfahrungsbereich her über Massenmedien urteilen, ein entschieden positives Verhältnis zu diesen hat und die gebotenen Chancen mit persönlichem Engagement zur Sprache bringen kann. Freilich müßte man der Ehrlichkeit halber, wo über die gesprächsanregende Wirkung von Fernsehsendungen verhandelt wird, auch vom gesprächstötenden Dauerbetrieb der häuslichen Fernsehempfänger reden und, wo es um den Informationswert der Wort- und Bild-Kombination geht, auch über das Auslösen der eigenen, schöpferischen Bildgestaltung, dem nur wenige TV-Zuschauer ganz entgehen werden. Aber all dies ist innerhalb der Kirche ohnehin fest genug und gar zu einseitig im Bewußtsein und wird bei Z. endlich einmal positiv ergänzt.

Im zweiten Teil wendet F. Fischer, Referent für audiovisuelle Hilfsmittel beim Deutschen Katechetenverein, die grundlegende Reflexion auf die unterrichtliche Praxis an. Er exemplifiziert an verschiedenen konkreten Modellen, die er selbst im Unterricht, in der offenen Jugendarbeit und in der kirchlichen Erwachsenenbildung erprobt hat. Im Anhang dazu gibt H. Hoersch Einblick in die Vielfalt von katechetisch geeigneten Spielfilmen, wobei Themenkreis, Verleihfirma und Spieldauer vermerkt werden.

G. Schmid schließlich vermittelt Ergebnisse seiner eigenen Forschungstätigkeit am sprechkundlichen Institut der Universität München und Ergebnisse der amerikanischen Kommunikationsforschung. Seine Aufgabe war es während längerer Zeit, die Beiträge zum „Wort zum Sonntag“ im deutschen Fernsehen zu untersuchen und zur rhetorischen „Optimalkodierung“ der geistlichen Information beizutragen. Seine Feststellungen und Ratschläge sind größtenteils nicht nur für die Ansprache über Funk, sondern für jede Form geistlicher Rede von Bedeutung.

München

Winfried Blasig

ASZETIK

PRONZATO ALESSANDRO, *Unbequeme Evangelien*. (294.) Knecht, Frankfurt/M. 1970. Ln. DM 22.—.

Vf. schreibt in diesem Buch Kommentare zu ausgewählten Texten aus den Evangelien. Dabei beschäftigen ihn allerdings kaum exegetische oder bibeltheologische Probleme; er nimmt wesentliche evangelische Impulse auf und spricht sie akzentuiert in die Praxis des Lebens hinein. Auch für P. sind die Evangelien eine frohe Botschaft. Sie können allerdings in ihrem eigentlichen Wesen nicht wirksam werden, solange im Menschen noch Gegenkräfte wie Egoismus oder Trägheit da sind. Es muß ihnen also erst durch dieses Gestrüpp menschlicher Fehlhaltungen hindurch ein Weg geschlagen werden. Und das tut Vf. mit Temperament. Unter seiner Feder werden die Evangelien zur Herausforderung, er unterstreicht das Provokierende, das in ihnen steckt. So scheuchen sie auf, zwingen zum Nachdenken und zur Überprüfung der eigenen Lebenspraxis; sie werden unbequem. Jesus erscheint als einer, der die Krisis bringt und den Menschen vor die Wahl stellt.

So ist der Ton streckenweise betont moralisierend, aber in einer sprachlichen Form, die Geist, Schärfe und Witz in sich hat und daher nicht auf die Nerven, sondern auf den Nerv geht. Es ist dem Leser überlassen, die einseitig gesetzten Akzente zu ergänzen und seinen Blick auf das Frohmachende und das Friedenwirkende der evangelischen Botschaft auszuweiten.

Linz

Stefan Hofer

HORATCZUK MICHAEL, *Gedacht, gesagt... von „Aggiornamento“ bis „Tradition“*. (148.) Herder, Wien 1970. Paperback S 60.—, DM 9.80.

Wir alle sind gewohnt, daß alle Diskussionen sich so ähnlich abspielen wie die Schneeballschlachten der Buben. Nur daß man sich nicht mit Schneebällen, sondern mit Schlagworten bewirft. Aber während Schneebällen harmlos sind, sind es Schlagworte gewiß nicht. Es entgeht uns auch nicht, daß jedes Jahr, vielleicht sogar jeden Monat neue Schlagworte erfunden werden — nicht nur politische, soziologische, philosophische, sondern leider auch theologische. Vf. gab sich die Mühe, diese Schlagworte unvoreingenommen in die Hand zu nehmen, sie gründlich zu untersuchen, einen eventuellen Wahrheitskern anzuerkennen, aber auch das Schillernde, Zweideutige und Verlogene des großen Wortes aufzuzeigen. Ich habe den Eindruck, daß dies Büchlein ein paar Kilo einer gewissen theologischen Literatur aufwiegt — jene Theologie, die es darauf abgesehen hat, alles zu verunsichern.

KRANZ GISBERT, *Das göttliche Lachen*. (88.) Echter-V., Würzburg 1970. Kart. DM 6.80.

K. ist mir lieb und vertraut, seitdem ich seine drei Bände „Politische Heilige“ gelesen habe. So nebenbei gesagt: wenn es ein katholisches Gegenstück zu Walter Nigg gibt, dann sind es die „Politischen Heiligen“ von G. Kranz — wenn ich auch den Titel für irreführend halte. Nun legt K. uns ein kleines Büchlein vor über das Lachen. So klein es ist, es ist geradezu eine Enzyklopädie des Lachens. Staunenswert, aus welchen Quellen die Erkenntnisse dieser Köstlichkeit strömen. So wesentlich das Lachen uns Menschen ist und so selbstverständlich es uns als Christen sein müßte: hier bekommt man doch neue Einblicke in die herrliche Gottesgabe des Lachens.

ZELLER HERMANN, *Was wir wirklich brauchen*. (80.) Ars Sacra, München 1970. Kart. lam. DM 6.20.

In jüngster Zeit hat das deutsche Fernsehen die religiöse Sendung verlegen und kürzen wollen. Der Erfolg war, daß es Körbe voll Protestbriefe gab. Man mußte den Plan aufgeben. Das beweist, auf welches Interesse die religiösen Sendungen stoßen. Man rechnet beim deutschen Fernsehen mit elf Millionen Zuschauern und Hörern. Gleichzeitig ist aber bittere Klage geführt worden über diese Sendungen. Was bekommt man da nicht alles serviert — siebenmal verdünnte Allweltsethik, Binsenwahrheiten und Binsenmoral, Sendungen, die gewiß nicht Verkündigung und Zeugnis und Bekenntnis sind, also gerade das vermissen lassen, was der Hörer braucht. Oder aber es werden Theologoumena gesagt, die in ihrer Geistreichigkeit höchstens ein paar theologische Snobs interessieren. Ich erinnere mich, religiöse Sendungen gehört zu haben, in denen das Wort Gott oder gar Christus überhaupt nicht vorkam. Können wir es uns leisten, eine solche Chance zu einer ungeheuer großen Zahl von Hörern zu sprechen, so zu vertun? Müßten wir diese Chance, die uns Radio und Fernsehen bieten, nicht besser ausnützen? Da kann Zeller vorbildlich sein. Schon die Tatsache, daß von seinen Morgenbetrachtungen das 11. Bändchen vorliegt, ist überraschend. Aber diese kurzen Besinnungen (Z. selbst nennt sie so) verdienen den Erfolg. Klare Sprache, sehr guter Stil, ernste Probleme, Anschaulichkeit und wirkliche Verkündigung des Evangeliums und der christlichen Wahrheit. Diese Morgenbesinnungen haben nur einen Fehler — sie wurden ausgestrahlt zu einer Zeit, da die Zahl der Hörer begrenzt ist — sie verdienten breiteste Hörerschaft. Gariz besonders aber bin ich Z. dankbar für die Kapitel „Ein Raum der Ruhe“ und „Kirche auf dem Markt“, in

denen er sich verwahrt gegen die Profanisierung des Gottesdienstes, gegen die Bestrebungen, die Kirche zum Beatkeller zu machen. Ausgezeichnet! H. Zeller ist wirklich ein vorbildlicher Verkündiger „super tecta“.

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

STEINMANN WILLI (Hg.), *Immer wieder leben — immer wieder sterben*. Wie kann man leben, da man sterben muß. (118.) St.-Gabriel-V., Wien-Mödling o.J. Leinen S 78.—

19 Aufsätze von verschiedener Länge und Qualität, die alle um die Frage kreisen, wie man das Leben bestehen kann, wenn man ständig vor der Gewißheit des Todes steht. Ob man so tut, als gäbe es keinen Tod und man könnte sich daher das „Paradies auf Erden“ schaffen, ob man sein Leben allein auf ein Jenseits ausrichtet: beide Einstellungen halten die Vf. für unrichtig. Auch der Christ soll das jenseitige Leben nicht für so wichtig halten, daß er darüber das diesseitige vergißt. Aber er soll sich auch vor „farbigen Vertröstungen und Illusionen“ hüten. Die Vf. setzen sich mit Beispielen aus der Gegenwart von der ersten Herzverpflanzung über die Mairevolte in Frankreich und die Selbstverbrennung des tschechischen Studenten Jan Pallach bis zu den Schriften eines Albert Camus, Jean-Paul Sartre, Friedrich Dürrenmatt oder St. Exupery auseinander und beziehen diese auf das gestellte Thema. Die Frage nach dem „Warum“ wird in das „Um zu“ umgedeutet: nicht die Ursache, sondern das Ziel des Lebens sei entscheidend. Andere Aufsätze beschäftigen sich mit dem Selbstmord, den Camus als das einzige „Problem von wirklichem Ernst“ angesehen hat. Der Christ lehnt ihn ab, denn er lebt in „Lebensbejahung und Hoffnung“. Bibel und Kirchenväter werden zitiert, aber immer wieder darauf verwiesen, daß der Christ über dem „Heimgang“ in eine ewige Heimat nicht das Leben vernachlässigen dürfe. Dabei geht es mehrmals um das heute so wichtig gewordene Problem des Altwerdens und die krampfhaften Versuche, das Altern hinauszuschieben.

In einer Zeit, da der Tod den Menschen immer aufs neue unerwartet antritt, in der Zeit der Verkehrsunfälle, der Naturkatastrophen, der Herzinfarkte und des Krebses, in der Zeit, da der Menschheit der Atomtod droht, könnten die Aufsätze nützliche Unterlagen für Diskussionen in Jugendgruppen und Pfarrunden Erwachsener sein. Sie können Predigern wertvolle Anregungen geben, weil das Thema Tod den Menschen immer wieder bewegt, und weil bei aller Betriebsamkeit der von den Massenmedien gelenkten Gesellschaft der Gedanke an den Tod nie ganz verdrängt werden kann.

Wels

Wilhelm Bortenschlager